

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 37

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist, so bitter leer. Drinnen im Zimmer, in das sie sich nicht hineingewagt, hastet man umher. Dann schlägt eine Tür zu. Etwas in Klein-Margrits Brust klopft so stark.

„Hanzzz! Hanzzz!“ schreit sie mit erstickter Stimme.

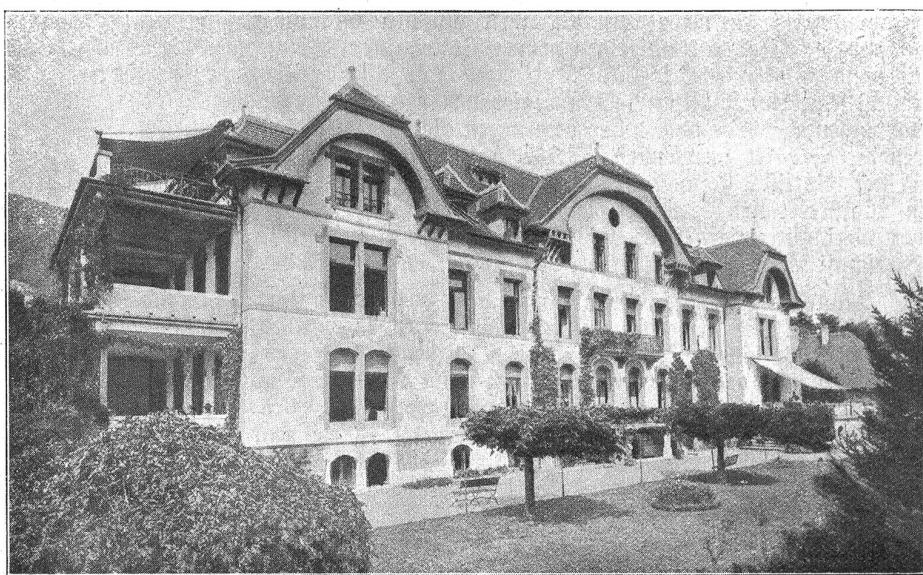
Aber es ist ganz still.

Ihr Fräulein kommt aus dem Zimmer, das sie bewohnen. „Was ist denn los, Margrit?“

Da wirft sie sich an des Fräuleins Knie und weint laut, wild, verzweifelt in den rauhen Lodenrock hinein.

„Aber Margrit! Was hast du denn? Hast du dir wegetan?“ Das Fräulein versucht, den kleinen Körper von sich loszumachen, um in das Gesicht sehen zu können. Aber Margrit krallt sich fest und weit und weint ...

Was Margrit hat? Sie hat ihre allererste Liebe zu überwinden.



Asyl Mon Repos am Bielersee.

Mon Repos, ein Gottesgnad-Asyl am Bielersee.

Das Werk an den Unheilbaren geht von der Kirche aus. Zu einer Zeit, da der Gedanke der kirchlichen Liebesträgkeit noch nahezu unbekannt war, regte Herr Pfarrer Gottfried Friedrich Ohsenbein an, Asyle zu schaffen, die Unheilbaren ein bleibendes Heim sein sollten, und zwar fasste er in überaus weitsichtiger Art ins Auge, in jedem Landesteile solche Stätten zu schaffen. Dies war vor etwas mehr als 50 Jahren. Wer hätte damals gedacht, daß dieser Plan solch gute Früchte tragen werde, daß überall wahre Paläste erstanden sind, die Hunderte von Unheilbaren, selbst Kinder, beherbergen und Krankenhäuser bilden, die mit dem neuesten Komfort ausgestattet sind. Einem solch großen Bedürfnis entsprechen diese Asyle, daß sehr viele Anfragen wegen Platzmangel auf später vertröstet werden müssen.

Auch der Bielersee besitzt ein Gottesgnad-Asyl in dem Asyl Monrepos, das 1906 in Neuveville, inmitten einer prachtvollen Nebenlandschaft, errichtet wurde. Es war die kirchliche Synode, die nach einem Referat des Schulinspektors M. Gylam von Corgémont den Entschluß zu diesem Asyl fasste und die Wege zu dessen Schaffung einleitete. In kurzem wurde auf dem Subskriptionswege die Summe von Fr. 20,000 beigebracht; in kurzer Zeit stieg diese Summe auf Fr. 37,000. Bereits in den ersten Wochen seines Bestehens zählte das Asyl über dreißig Kranke, sämtliche aus dem Jura stammend. Diese Zahl vergrößerte sich in kurzem derart, daß bereits Schwierigkeiten für deren Unterbringung eintraten. So mußte man denn bald an eine wesentliche Vergrößerung herangehen, die sich gleichzeitig auf Verbesserungen der Einrichtungen erstreckte. Jedes Jahr stieg die Zahl der Pfleglinge, und im Jahre 1928 wurde die Zahl 131 erreicht. Von 1906—1931 wurden 830 Kranke versorgt. Stets machten Frauen die doppelte Zahl der Gäste aus. Seit dem Jahr 1908 wurden auch junge Leute und Kinder aufgenommen. Gelähmte, blinde, tuberkulöse Kinder finden nicht nur Pflege, sondern auch Erziehung, Unterricht und eine unendliche Fülle von Liebe.

Wie anderwärts ebenfalls, ist das Gottesgnad-Asyl der Bevölkerung der ganzen Umgebung ans Herz gewachsen. Gesangs- und Musikhöre machen Besuche, um mit ihren

Darbietungen den Kranken einige Erholungsstunden zu schaffen; von Zeit zu Zeit werden die Pfleglinge in Automobilen zu einer Spazierfahrt abgeholt. Die Weihnachtsfeiern sind durch die Freunde und Gönner des Asyls noch jedes Jahr besonders schön gestaltet worden. Ein Frauenkomitee hat seit Jahren eine große Arbeit auf sich genommen, indem es nach Kräften trachtet, den Insassen das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten.

Die Pflege der Kranken obliegt den Diakonissen von St. Loup. Vor einigen Jahren verstarb die langjährige Oberin Alice v. Büren, die die ersten Kranken empfing und während 17 Jahren Monrepos leitete. Gottesgnad in Neuveville durfte stets zahlreiche Gönner zählen, die seiner Entwicklung treu zur Seite standen.

H. C.

Rundschau.

Kubanische Revolte.

Im spanischen Tochterlande Kuba vollziehen sich die Ereignisse ähnlich wie in Spanien selbst, trotzdem das Land unter Kontrolle der U.S.A. steht. Temperamentsgleichheit, ähnliche soziale und kulturelle Schichtung — wer weiß, was den Ausschlag gibt!

Kuba steht seit einer Woche hart an der Grenze einer linken radikalen Herrschaft, die man vielleicht bolschewistisch nennen dürfte, wären nicht Neger, Halbblütler und andere nicht rein freolische Elemente, sondern fanatische russische Intellektuelle an der Leitung. Die Armee machte mit der Organisation A. B. C., welche Machado gestürzt, gemeinsame Sache, setzte die Offiziere zum Teil gefangen, drängte sie zur andern Hälfte irgendwo in eine Verteidigungsstellung, zwang die Regierung Espedes zur Abdankung und setzte eine provisorische Leitung ein, deren Titel nicht fest steht, und deren Zusammensetzung man kaum kennt. Der Name eines Wachtmasters Battista wurde genannt. Es verlautete, die Präsidentschaft würde aufgehoben. Es hieß auch, die Armee werde sich neue Leiter geben, jedoch auf die früheren, Machado ergeben gewesenen Befehlshaber vom Lieutenant aufwärts verzichten.

Aber Kuba leidet Hunger, und mit einer hungernden Insel ist schwierig, Experimente zu machen. Und

zudem kommt es mehr auf die amerikanischen Gläubiger an, was geschieht, als auf einen armen Volkshaufen, solange er ohne Verbündete bleibt. Das sah man allzudeutlich, als diese „kommunistische“ Volfsregierung in aller Eile erklärte, Kuba würde auch unter dem neuen Regime die Schulden des Staates anerkennen. Soviel hatte also auch Wachtmeister Battista herausgebracht, daß man bei den Reichen in Wallstreet lieb Kind bleiben müsse, wenn man auch nur das Geringste unternehmen wolle. Und trotzdem scheint seine Herrschaft schon zu wanzen. Aus den verschiedensten Gründen.

Man hörte nämlich alsbald nach dem zweiten Umsturz, daß diesmal die Amerikaner Kriegsschiffe senden würden. Denn in Washington halte man den Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Revolution wohl bemerkt. Das war nicht nur ein Systemswechsel mit Leuten gleicher Prägung, ja teilweise mit den gleichen Leuten selbst — das war ein richtiges Aufdenkopfstellen. Herunter mit der ganzen maßgebenden kubanischen Gesellschaft! Alles, was der besitzenden Oberschicht angehört, fühlte sich bedroht. Und Roosevelt konnte nicht mehr zusehen.

Die zügellosen Elemente der Revolution machten der neuen Armee- und Zivilleitung das Leben sehr sauer. Die Offiziere, die nicht entwaffnet worden, stellten fest, daß Herr Battista nicht aus und ein wisse. Drohungen, man werde auf die Amerikaner schießen, bezeugen, wie wenig die ganz Radikalen von der Sachlage verstehen. Frage, was Roosevelt tun wird, um zu verhindern, daß die sehr wahrscheinlich siegreichen Offiziere ihre Rache an der „Wachtmeisterrevolte“ ausüben — nach Machados Vorbild. Er, Roosevelt, der auch in der kubanischen Politik mit Hoovers Vorbild gebrochen und Machado, der von Hoover gehalten worden, fallen gelassen, ist direkt moralisch verpflichtet, Kuba auf einer Linie zu führen, die der „Wiederaufbaupolitik“ in U. S. A. entspricht.

Die japanische Parteienkonzentration . . .

Die japanischen „Parteien“ stellen nicht jenes System von Interessentengruppen dar, welches wir im westlichen Europa darunter verstehen. Eine eigentliche „Opposition“ in unserm Sinne gibt es kaum. Die soziale Frage, obwohl brennend, hat doch keine wirklich einflußreiche Sozialistenpartei groß werden lassen, geschweige denn einen bemerkenswerten Kommunismus. Solche Bewegungen wurden mit ostasiatischen Mitteln niedergehalten, und die sind wahrlich grausamer als man sich ausdenken kann.

„Sen' u ū a i“, „Min se i t o“ und „Nationale Li- ga“, alle drei kaisertreu, wie es nur der ehemalige Feudal-Adel sein konnte, sind darüber einig, daß man nach innen mit Galgen und Schwert und nach außen mit Luftflotten und Tanks regiert. Ihre Führer Su z u k i , Wa k a t s u k i und A d a t s h i können höchstens über die Wege diskutieren, die besser zum Zielen führen. Und wenn einer den andern von der Regierung wegdrängt, so geschieht es gewöhnlich nur deshalb, weil er der Ansicht ist, sein Rivale sei nicht patriotisch genug.

Es müssen besondere Gründe sein, welche die drei Parteien veranlassen, sich demonstrativ zu vereinigen und Beschlüsse zu fassen, welche auf Generalvollmacht-Erteilung an die Regierung hinauslaufen.

Ministerpräsident Saito hat den Parteien eine Ansprache gehalten, die so ziemlich die Gründe der „Verständigung“ klarlegen. Das Reich, so sagt Saito, mache gegenwärtig eine der schwierigsten innen- und außenpolitischen Perioden durch. Es gelte, so zu handeln, wie das Dekret des Mikado vom 27. März 1933 über den Austritt Japans aus dem Völkerbund dies gebiete. Das Parlament müsse

mithelfen, diese Periode siegreich zu überwinden. Eine nationale Einheitspolitik müsse eingeleitet, und in der Führung dieser Politik dürfe mindestens zehn Jahre lang nichts geändert werden.

Das klingt genau wie eine Zustimmung der Parteien zur Diktatur; weil aber Japan nie anders als durch Diktat der herrschenden Parteien regiert wurde und keine eigentlichen Demokraten der Regierung das Leben sauer machen, weiß man auch, warum diese Diktatur unter Einheitsführung gebracht wird: Japan soll für die kommenden Abenteuer fest sein, so fest, daß es in keiner Situation, wie sie auch komme, schwanken wird.

Es handelt sich um den Konflikt mit Amerika, der unsichtbar naht: Die Parteinachrichten aus Japan haben ein kurzes und auffallendes Leuchten auf dieses nahende Verhängnis geworfen. Es zeigt, daß die Militärherrschaft mit dem Konflikt rechnet und sich gegen jedes Weichwerden und gegen jedes Krebsen sichern will.

Vielleicht gelingt es ja, Amerika in China auf andere Weise zu schlagen. Die chinesischen Generäle konferten jüngst wieder einmal, und bei dieser Gelegenheit wurde offenbar, daß eine wichtige Partei besteht, welche sich an Japan, als den Führer Asiens, anschließen möchte. Da man sich in China die Freunde kauft, hat vielleicht Japan mit Kaufangeboten Erfolg gehabt. Wer weiß! Mehr als einmal wurde schon gesagt, China sei in Wirklichkeit von Japan und den Soviets unterhöhlt, und es frage sich nur, wer schließlich den Vorsprung gewinne. Ob es die Japaner sind, welche den Abfall von Ost-Turkestan, Kukunoor und der inneren Mongolei schüren und begrüßen, kann man dabei nicht einmal sagen.

Eine sonderbare Politik organisieren die Russen, um Amerika an der Verteidigung von Wladiwostok und Ostibirien gegen Japan zu interessieren. Sie tragen dem New Yorker Kapital riesige Landstreifen zur Ausbeutung an und wollen die Interessenten zugleich veranlassen, von Irkutsk bis zur Behringstraße eine neue Bahn zu bauen. Also: Direkte Vorbereitung einer amerikanisch-sowjetischen Aufmarschbasis zu Lande!

Braunbücher.

Die österreichische Regierung gibt ein „Braunbuch“ über die Tätigkeit der Nazis heraus, in welchem alles aufgezählt wird, was an Attentaten, Sabotageakten und sonstigen Gesetzwidrigkeiten verübt wurde und schließlich dazu führte, die Hitlerpartei für Österreich zu verbieten. Das geschieht zur selben Zeit, da das österreichische Kramsaß die an Hitler verliehene Ehrenbürgerschaft wideruft. Und wieder muß man hören, daß der Heimwehrführer Starhemberg bei Mussolini gewesen und beim Heimfliegen für ein selbständiges katholisch-fascistisches Österreich in die Posaunen bläst.

Dass Berlin noch nicht verzichtet hat, ersieht man daraus, daß v. Papen bei Gömbös in Budapest vorsprechen will, und daß Gömbös seinerseits nach Bulgarien weiter reisen und dort agitieren soll.

Aber schließlich fällt die Entscheidung über das Dritte Reich nicht in der Druckerei eines Braunbuches, auch nicht in der bisher unglücklichen Außenpolitik. Erst der wirkliche moralische Sieg im Innern sichert Hitler. Der ist bisher noch nicht errungen. Gegenwärtig wird durchs ganze Reich das kommunistische Braunbuch über den Nazi-Terror und den Reichstagsbrand geschmuggelt. Und binnen Kurzem beginnt der Prozeß in Leipzig und der parallele Prozeß im Ausland